Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 69 (1982)

Heft: 12: Staatliches Eingreifen

Artikel: Viele gute Absichten und wenig Konkretes : zum Internationalen Kongress : Architektur und Städtebau : woher und wohin? Otterlo, 16.-18. September 1982

Autor: Fassbinder, Helga

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-52741

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Viele gute Absichten und wenig Konkretes

Zum Internationalen Kongress: Architektur und Städtebau: woher und wohin? Otterlo, 16.–18. September 1982

Der gewählte Ort ist vielversprechend und bedeutungsvoll, hatte doch im schönen Museum von Otterlo der letzte CIAM-Kongress 1959 getagt.

Nun waren, unter dem weitläufigen Titel «Architektur und Städtebau: woher und wohin?», alle eingeladen, die Rang und Namen haben und sicherlich nicht zum Lager der «Post-Moderne» gezählt werden können. Ich vermisste jedenfalls Leute wie Mario Botta, James Stirling, Hans Hollein oder Bruno Reichlin...

Dazu gehörten ehemalige CIAM-Mitglieder wie Cornelis van Eesteren oder Alfred Roth, gehörten aber auch Frei Otto, Frank van Klingeren, Jürgen Joedicke oder Cedric Price bis hin zu Leuten wie Lucien Kroll, Louis Le Roy oder die vielen, jüngeren Architekten, die vor allem aus den Niederlanden oder aus Schweden gekommen waren und die ihre Aufgabe in den Bereichen der Partizipation, der Mit- und Selbstbestimmung der Bewohner oder in der Selbstbauweise finden. Die Gegensätze, auch die verbalen, schienen unvereinbar, die gemeinsame Schlusserklärung kam nicht zustande.

Für die Teilnehmer war frustrierend und unverständlich, dass keine oder nur ganz wenige Beispiele gezeigt wurden, dass also die Ebene der abstrakten Absichtserklärung kaum durch Konkretes veranschaulicht wurde.

Als eine der pointierten Positionen stellen wir im folgenden die Thesen von Helga Fassbinder vor, die sich mit dem Thema der Stadterneuerung seit langem befasst. *U. J.*

Vorrede und These 1

Ich wurde um einige kurze Ausführungen über das «Woher und wohin» von Architektur und Städtebau gebeten, die meinen speziellen Arbeitsbereich, die Stadterneuerung, zum Ausgangspunkt nehmen. Ich komme dem gerne nach – auch auf die Gefahr hin, dass diese Einschränkung als Fachborniertheit erscheint, eine Einschätzung, die sich freilich an der Entwicklung der Bauaufgaben als fragwürdig erweisen würde. Betrachtet man nämlich die Bautätigkeit westeuropäischer Länder in den vergangenen Jahren, so zeigt sich eine scharfe Verschiebung des Neubauvolumens zugunsten von Investitionen im Bereich Stadterneuerung. Meines Erachtens zeigen sich in der Stadterneuerung deutlicher und umfangreicher als im Neubaubereich einige Tendenzen, die richtungweisend für Architektur und auch Städtebau sein dürften.

Um diese These zu begründen, will ich im folgenden einige Stossrichtungen der gesellschaftlichen Entwicklung skizzieren, die in meinen Augen entscheidende Rahmenbedingungen für das Bauen der zukünftigen Jahrzehnte darstellen.

These 2

Durchpflügt man die Prognosen von Wissenschaftlern verschiedener Fachdisziplinen wie der professionellen Pythien (oder wäre Kassandren nicht angemessener?), so schälen sich einige Tendenzen heraus, von denen mir die folgenden für unser Metier besonders relevant erscheinen.

Allen momentanen konservativen Strömungen zum Trotz lässt sich in allen westlichen Ländern als säkulare Tendenz eine zunehmende Lösung des Individuums aus seinen traditionellen Bindungen in den Familienverband wahrnehmen. Die Familiensoziologen sprechen von einer zunehmenden «Individualisierung», womit sie eine Emanzipation des Individuums gegenüber oder auch innerhalb der Kernfamilie meinen, ähnlich wie sich in früheren Phasen die Kernfamilie gegenüber dem Sippenverband verselbständigte zu einer Form von unabhängiger Zugehörigkeit.

Im politischen Bereich hat dieser individuelle Emanzipationsprozess sein Pendant in einer wiederum säkularen Tendenz der Emanzipation von tradierten Autoritäten und traditionellen Tägern politischer Verantwortung und Vertretung, wie Parteien, Kirchen, Interessenorganisationen. Die Existenz von sogenannten «sozialen Bewegungen» (wie der Friedensbewegung, der Umweltbewegung, der Frauenbewegung), die ausserhalb und vielfach gegen die etablierten Vertretungsorgane entstanden sind, zeigen in ihrer antiautoritären Struktur die ungebrochene Kraft dieser Tendenz. Hier verschränken sich individuelle und gesellschaftliche Emanzipationsprozesse.

Eine andere, den meisten wohl viel deutlichere Entwicklung liegt im Bereich von Technologie und Ökonomie: die derzeitige Einführung neuer, auf Mikroprozessoren basierender Technologien in nahezu allen Fertigungsbereichen ebenso wie im Dienstleistungs- und Verwaltungssektor machen sich in gigantischen Prozessen der Freisetzung von Arbeitskräften bemerkbar.

Die hier skizzierten Tendenzen sind zwar allgemeiner Natur, treffen jedoch sozialräumlich in den alten Quartieren der Grossstädte am schärfsten zusammen. Hier, in den Stadterneuerungsgebieten, kumulieren diejenigen Bevölkerungsgruppen, die hinsichtlich ihrer ökonomischen Reproduktionsbasis als auch hinsichtlich ihrer Haushaltsstruktur nicht den klassischen Regelfall der Kernfamilie mit erwerbstätigem Familienvater zeigen. Hier wohnen in erhöhtem Prozentsatz untere Einkommensgruppen, Erwerbslose, Rentner oder von anderen Formen öffentlicher Unterstützung Lebende aller Altersgruppen.

Charakteristisch in besonderem Masse ist hier die allgemeine Tendenz von sozialer Inhomogenität und Instabilität vorhanden, die gerade für den Wohnungsbau das Problem schwer vorauszusagender Veränderungsdynamik sowohl hinsichtlich der Lebensgewohnheiten als auch hinsichtlich der ökonomischen Reproduktionsbasis zum Thema macht.

Vorausgreifend auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen zeigt sich hier besonders deutlich, dass für den Wohnungsbau keine typische und in ihren Bedürfnissen und Lebensumständen fest umrissene Zielgruppe mehr geben wird.

These 3

Die immer noch vorherrschenden traditionellen Planungsstrategien und wohnungspolitischen Konzeptionen sind m.E. nicht in der Lage, die dadurch aufgeworfenen Probleme zu lösen. Gemeint sind

– Planungsstrategien, die an bestimmten Modellvorstellungen von gesunder sozialer Struktur und kontinuierlicher Auslastung der infrastrukturellen Einrichtungen orientiert sind;

– Erneuerungseingriffe, die sich an einer optimalen Rentabilität des Haus- und Grundeigentums orientieren und daher auf maximale Ausschöpfung der Subventionen und maximal zulässige Mietsteigerung abzielen;

– Erneuerungstätigkeiten, die das Monopol des Handelns bei den Eigentümern, der gemeindlichen Planungsverwaltung und den Baubetrieben legt.

Angesichts der oben geschilderten perspektivischen Entwicklungen im Bereich von Haushaltsstruktur, Arbeit und Einkommenssituation wird die Verlängerung dieser Tendenzen m.E. zu einigen konfliktreichen Diskrepanzen führen, wie der

– Diskrepanz zwischen der Struktur der Nachfrage in bezug auf Haushaltsgrösse und Standortspräferenz und der Struktur des vorhandenen Wohnungsangebots nach Wohnungsgrösse und Lage;

– Diskrepanz zwischen der Zahlungsfähigkeit der Bewohner und Wohnungssuchenden und den Preisen des Wohnungsangebots;

– Diskrepanz zwischen der objektiv vorhandenen Arbeitspotenz bei Bewohnern, Wohnungssuchenden und bei Professionals (Bauarbeitern wie Architekten) und den rechtlichen und finanziellen Möglichkeiten, diese Potenz zur Lösung des Wohnungsproblems einzusetzen.

Glücklicherweise zwingt freilich die gegenwärtige ökonomische Stagnation zu kreativem Überdenken der genannten Planungsstrategien und wohnungspolitischen Konzeptionen. Sie sind nicht mehr finanzierbar – und die Korrektur von Fehlentwicklungen, die sie auslösen, ist es ebensowenig.

These 4

Die gegenwärtige Finanzmisere der öffentlichen Hände zwingt zur Erarbeitung anderer, intelligenterer Strategien, die endlich den komplexen Charakter der Realität anerkennen und nicht mehr mit simplistischen Lösungsvorstellungen arbeiten. Adäquate Problemlösungsstrategien lassen sich nicht mehr rein sektoral finden. Der Komplex Wohnungsnot bei unteren Einkommensgruppen ist nicht mehr mit den klassischen architektonischen und bauwirtschaftlichen Mitteln des (sozialen) Wohnungsbaus zu beantworten. Es bedarf der Integration anderer Facetten der gesellschaftlichen Realität und der absehbaren Entwicklung wie der oben beschriebenen Tendenzen von neuen Lebensformen, zunehmender arbeitsfreier Zeit, wachsenden informellen Sektors.

Das heisst, eine qualitativ gute Wohnung des «Massenwohnungsbaus» beantwortet heute, in der gewohnten Weise als Ware mit architektonischem Produktfinishing produziert, nicht mehr den Bedarf (ist nämlich durch die Nachfrager nicht mehr bezahlbar) und ebensowenig die Bedürfnisse. Die Bedürfnisse sind hinsichtlich des Raumprogrammes ebenso wie hinsichtlich der infrastrukturellen Ausstattung sehr unterschiedlich und zudem wechselnd.

Das heisst, der Bau von Wohnungen (die niemals gedacht werden dürfen ohne dazugehörige kollektive Einrichtungen, Wohnumgebung und Quartier), ihre Instandhaltung und Verwaltung kann nicht mehr und darf nicht mehr als paternalistisch-wohlgemeinter Akt des Einvernehmens zwischen Politikern, Baugesellschaften, Bauunternehmen unter der formgebenden Federführung von Architekten erfolgen. Wohnungsbau, will er überhaupt noch die jeweiligen Bedürfnisse beantworten, muss die Bewohner zu den entscheidenden Akteuren des Prozesses machen.

These 5

Dieses Mitmachenwollen hat sich als keimhafter Wunsch in den Bewohnerprotesten der 60er und frühen 70er Jahre gemeldet und hat schliesslich seine anerkannte Formel gefunden in «inspraak» und «Beteiligung der Betroffenen». Formeln nenne ich dies, denn was einmal lebendige Forderung und avancierte Praxis war, ist unter dem weiteren Gang der Geschichte bereits wieder zum formalisierten und unzureichenden Planungsinstrument erstarrt.

Man könnte sagen: das vergangene Jahrzehnt hat die Beteiligung der Bewohner im Planungsprozess gebracht als wohlgeordnete Verfahrensweise für verbales Mitmachen.

Das gegenwärtige Jahrzehnt thematisiert das aktive Mithandeln der Bewohner. Mithandeln in allen Phasen, von Planen, Entwerfen über Bauen, Instandhalten, Umbauen bis zum Verwalten der Wohnungen.

Damit würde die Rolle der Bewohner allmählich auch im Massenwohnungsbau zu der von handelnden Subjekten werden.

Um allerdings allen Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich ausdrücklich betonen, dass ich es nicht von der Proklamierung der Selbsthilfe im Wohnungsbau habe, dieser angesichts öffentliche Finanzknappheit so naheliegenden Notlösung (und die als solche bereits ihre eigene Geschichte hat – nicht von ungefähr flackerte der Selbsthilfegedanke stets in Krisenzeiten auf). Nein, es geht nicht um Notlösungen, sondern um selbständiges und selbstverantwortliches Handeln in einer Welt unerträglich werdender Entfremdung durch computergesteuerte Arbeitsprozesse oder computergesteuerte Daseinsvorsorge.

These 6

Freilich – die vorgetragene Einschätzung muss einige Voraussetzungen klären, will sie nicht in die Gefahr einer (unter Architekten so üblichen) naiven Sozialutopie geraten.

Bewohnermitwirkung bedarf ihrer Basis in organisatorischer, in rechtlicher, in bautechnischer und in finanzieller Hinsicht.

Was heisst das?

Etwa dies: Prozesse von Planung, Bauen und Verwaltung müssen in einer Weise organisiert werden, die den Bewohnern als in Fachkenntnis und Zeitaufwand beschränkten Teilnehmern das Mittun dennoch ermöglicht. Die rechtlichen Voraussetzungen für eigenes Handeln (eigene Investitionen, Risikodeckung) müssen geschaffen werden. Das Verhältnis von hochentwickelten Technologien und Qualifikationen, die nicht maschinenstürmerisch beiseite geschafft werden dürfen, zu den Kenntnissen und Techniken, die die Bewohner überschauen und mit deren Hilfe sie selbst aktiv produzierend und gestaltend in ihre Umwelt eingreifen können, muss geklärt werden.

Da wir ja auch mit dieser Stufe der Herabzonung von Macht noch keineswegs am Ende aller Tage angelangt sein werden, lässt sich das Erforderliche vielleicht in der Tat am ehesten in «Verhältnissen» formulieren: im Verhältnis offizieller, etablierter Strukturen Techniken und Verfahrensweisen zu den Bereichen der Aneignung durch die Bewohner:

– Im Bereich öffentlicher Planung etwa das Verhältnis von planerisch vorbereiteten Grossstrukturen zu den «ungeordneten» Aktivitäten der Bewohner.

– Im Bereich der Bauproduktion wäre etwa das Verhältnis des traditionellen Baugewerbes der von ihm verwendeten Technologien und Verfahrensweisen zum selbsttätigen (falls erwünscht) Bauen von Bewohnern zu klären. Wie wäre die kommerzielle Organisation von ausgegliederten Teilen des Bauprozesses?

– Bezüglich der Rolle des Architekten tritt das Problem einmal recht vordergründig auf, nämlich in der Frage des Verhältnisses der «offiziellen» Architekten und Stadtplaner in den Ämtern und der professionellen Architekten, Berater der Bewohner. Aber dann werden subtilere Regionen berührt: wie wäre die Kunstausübung des Architektenstandes unter solchen Bedingungen zu fassen? Bedarf es einer neuen Architektur-Kunsttheorie?

– Aber es bleiben noch andere Gebiete für Avantgardisten: die Frage der Rechtsstellung des Eigentums und des Ausbaus der Verfügungsrechte von Mietern wäre zu klären.

Fazit: Mitwirkung der Bewohner im Wohnungsbau: das Einfache, das schwer zu machen ist... (aber wie man von Brecht ja auch weiss, kommt man nicht drum herum).

Helga Fassbinder

Tagtäglich

Vermessung der Architektur

Das Beschreiben, Beurteilen und Bewerten von Architektur wird dann zu einer besonderen schöpferischen Leistung, wenn sie über die greif- und messbaren Wirklichkeiten hinausführt.

Der Architekt, vor dem leeren Papier sitzend und im Begriff, ein Werk zu entwerfen, will theoretisch eine Wirklichkeit schaffen. Diese Wirklichkeit ist noch nicht; sie ist zu suchen und muss gewonnen werden. Eines Tages steht das Haus. Es ist nun eine Wirklichkeit, genauer: es ist Wirklichkeiten geworden. Die Wirklichkeiten des Bauwerks mit den Bauteilen, ihren Baustoffen, ihren Massen, Oberflächen und Farben, ihrem ganzen Gefüge. Die Wirklichkeiten der Bewohner und ihres Lebens im und mit dem Haus. Die Wirklichkeiten seiner Umgebung, des Klimas, des Himmels, der Wolken, des Lichts. Die Wirklichkeiten der emotionalen, intellektuellen, technischen, wirtschaftlichen, politischen, architektonischen Zeitströmungen, die das Haus und seine Architektur mitprägen. Die Wirklichkeit derer, die das Haus beachten, betrachten, die es mögen, verachten, oder jener, die es achtlos lässt.

Wer ein Werk beschreibt, hat seine Vielstelligkeit ins Auge zu fassen. Die Beschreibung benötigt Genauigkeit. Am leichtesten wird sie erreicht, solange die einzelnen Dinge und Gesichtspunkte beschrieben werden. Eine solche Beschreibung ist nötig. Fehlt sie, wird der Rest unkontrollierbar. Aber sie genügt nicht, denn das Entscheidende geschieht zwischen den Dingen und Gesichtspunkten; es existiert nur in den Zusammenhängen aller Wirklichkeiten. Diese Wirklichkeiten bilden nicht eine Summe, sondern eine Vielstelligkeit. Die Genauigkeit der Beschreibung des einzelnen muss in die Genauigkeit der Beschreibung der Vielstelligkeit überfliessen. Dadurch wird die Beschreibung selber vielstellig. Anders bleibt sie nur scheinbar präzis und das Urteil voreilig.

Eine andere Sache ist es, das Werk zu vergleichen mit dem, was der Architekt über sein Werk aussagt. Mies etwa schrieb besonders von der Bedeutung des konstruktiven Details für die Architektur und versagte es sich, von räumlichen Durchdringungen oder, bei Mehrfamilienhäusern, vom kostengünstigen Bauen, das er anstrebte, zu schreiben. Die Aussage steht nicht im Widerspruch zum Werk, aber sie leitet die Aufmerksamkeit einseitig und erschwert die Sicht auf die Gesamtzusammenhänge. Andere sprechen von der geschichtlichen Bedeutung des Ortes, auch wenn ihr neues Gebäude, etwa in zylindrischer Form, völlig fremd in der alten Umgebung zu stehen scheint oder im Juradorf den Einfluss des lombardischen Bauernhauses nicht verleugnet. Sprechen hier die Architekten von ihrem Schatten, der die Wirklichkeit ihres Werks begleitet, dem Schatten, den Paul Celan im Gedicht «Sprich auch du» meint:

«Gib deinem Spruch einen Sinn: gib ihm den Schatten.»

Oder ist es bloss der Schatten, der das Licht deutlicher machen soll?

Oft scheint es, die Architekturkritik, die Zusammenhänge und Schatten nicht entdeckt und nicht vielstellig beschreibt, schaffe schwer gutzumachende Vorurteile, die zunächst in der Luft hängenbleiben und sich dann für Jahrzehnte in die Köpfe niedersetzen.

Franz Füeg